



# Geschlossene Mannschaftsleistung

Rasch und gezielt helfen – das ist die wichtigste Aufgabe des Krebszentrums am Klinikum Sindelfingen-Böblingen. Denn wer einen Krebsbefund hat, darf nicht lange warten.



**„Wir dürfen bei der Behandlung von Tumorerkrankungen nie wertvolle Zeit verlieren“, sagt Privatdozent Dr. Markus Ritter. Deshalb liegt dem habilitierten Chefarzt der Medizinischen Klinik I – Hämatologie und Onkologie – viel daran, „sein“ Krebszentrum zu einer starken Einheit zu formen. Denn mit Einzelkämpfertum schafft man es gewiss nicht an die Spitze der Kompetenz zur Krebsbekämpfung, sagt Mediziner Ritter. Es gehe um die geschlossene Mannschaftsleistung.**

Zunächst war dem Chefmediziner wichtig, die ehemals konkurrierenden Standorte Böblingen und Sindelfingen zusammenzuführen. „Eine gewisse Konkurrenz belebt das Geschäft“, sagt Dr. Ritter, „aber zu viel davon ist ungesund.“ Also lautete die Maxime, eine schlagkräftige Einheit zu bilden. Zu der zählen neben Ritter selbst dessen Sindelfinger Kollege Dr. Patrick Beck und die beiden Böblinger Ärzte Prof. Dr. Hans-Georg Leser sowie Dr. Axel Ohmenhäuser. Unverzichtbar fürs Team sind auch die Bauchzentrums-Professoren Dr. Gerhard Köveker und Dr. Klaus Manncke sowie die Strahlentherapeuten Drs. Volk, Freytag und Brandes mit ihrer eigenen Praxis.

„Die Tumorthherapie ist fast immer interdisziplinär. Wie bei keiner anderen Therapie in der Medizin muss man hier zusammenarbeiten“, erklärt der 43-Jährige. Da gehe es um „Schnittstellen“. Zum Beispiel mit Dr. Erich Weiss, dem Chefarzt des Zertifizierten Brustzentrums Böblingen. Der habe seine Abteilung durch entsprechende Leistung überregional bekannt gemacht, so der Tumorspezialist, der seinerseits eng mit dem neuen Chef der Pathologie der Universitätsklinik Tübingen, Prof. Falko Fend, kooperiert.

Tumorthérapien seien „sehr differenziert“, dementsprechend müsse auch die Einteilung der Erkrankungen präzise sein. Das sicherzustellen ist leichter, wenn Experten sich auf jeweilige Fachgebiete konzentrieren, erläutert Ritter die enge Kooperation mit Tübingen.

Kommt ein Patient mit einem Knoten zum Arzt, wird eine Probe davon genommen. Entnommene Gewebestücke gehen dann nach Tübingen zur Untersuchung. „Dort werden Hunderte verschiedener Färbetechniken angewendet“, so Dr. Markus Ritter, um alle Tumorerkrankungen



Chefarzt  
Dr. Markus Ritter

und ihre Unterformen unterscheiden zu können. Eben daran orientiere sich die Frage „Operieren wir, bestrahlen wir oder nehmen wir die Chemotherapie?“.

**I**m Krebszentrum Sindelfingen-Böblingen wird die hämatologische Untersuchung vorgenommen, also das Knochenmark untersucht, in dem die Blutbildung stattfindet. Zytologen schauen sich die Zellen unterm Mikroskop an.

**E**ntschied früher der behandelnde Arzt allein über die Form der Therapie, kommt heute ein in der Regel zehnköpfiger Expertenkreis zusammen und bespricht in einer Tumorkonferenz alle Fälle – jeden einzeln. Alter, körperliche Verfassung, die Ausbreitung der Erkrankung, mögliche Nebenerkrankungen: Nach der Vorstellung des Patienten durch den behandelnden Arzt diskutieren die Experten die richtigen Schritte zur

Therapie, halten das schriftlich fest und geben ihre jeweilige Empfehlung weiter.

**A**ber verderben nicht viele Köche den Brei? „Wir kochen doch nicht“, schmunzelt Dr. Ritter und streicht die klaren Vorzüge der Neuerung heraus. Sie liegen vor allem im abgestimmten Vorgehen der Ärzteschaft wie des Pflegepersonals. Ohne Reibungs- und Zeitverluste werde so dem gedient, was höchste Priorität habe: das Patientenwohl.

**D**ass hier in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht worden sind, ist für den Chefarzt ohne Zweifel. Der Krebs habe seinen Schrecken als Todesurteil stark verloren. Die Heilungschancen, wenn der Tumor frühzeitig erkannt wird, seien sehr viel höher geworden. Moderne Medikamente könnten Begleiterscheinungen der Therapien wie etwa Übelkeit meist gut in den Griff bekommen. Neue Immuntherapeutika vergrößern die Heilungschancen nochmals, und künftige molekulare Medikamente seien vielversprechend: „Die gehen an den Ort der Tumorentstehung, also direkt in die Zelle, und legen dort den Schalter um.“

**W**ie erfolgreich moderne Behandlungsmethoden seien, zeige etwa die chronische Leukämieerkrankung: „Früher war sie innerhalb von drei Jahren tödlich. Heute haben die Patienten eine Lebensperspektive von weiteren zehn oder mehr Jahren.“

**N**icht alles im Kampf gegen den Krebs freilich ist Medizinerlatein. Manche Dinge sind auch vergleichsweise simpel – und tragen doch zum Wohlfühl derer bei, die die Tapferkeit und den Lebensmut nicht verlieren. So wurden zuletzt beispielsweise die Sitz- und Liegeplätze in der Chemotherapie renoviert und auf Station spezielle Isolierzimmer geschaffen, die immungeschwächte Patienten vor Krankheitskeimen abschirmen. Vor allem aber, sagt Fachmann Ritter: „Die langjährige Erfahrung unserer Ärzte und Pflegekräfte ist durch nichts zu ersetzen.“ Wer sie dringend braucht, muss nicht lange auf sie warten.

*Hans Siedann*

# Ambulante Chemotherapie

Für Patienten, die sich während oder nach einer Krebserkrankung einer Chemotherapie unterziehen, ist Zeit ein kostbares Gut. Damit möglichst wenig davon auf der Strecke bleibt, gibt es für Patienten aus dem Einzugsbereich der Kliniken Calw seit vier Jahren die Möglichkeit einer ambulanten Tumortherapie. Die Klinik arbeitet dabei eng mit der Universitätsklinik in Tübingen, der Hämato-Onkologie in Sindelfingen und dem Bauchzentrum in Nagold zusammen. Da es im Kreis Calw keine niedergelassenen Hämato-Onkologen gibt, füllt sie damit eine wichtige Lücke, die den Patienten kurze Wege, geringe Aufenthaltszeit in der Klinik und somit mehr Lebensqualität ermöglicht. „Viele unserer Patienten sind in ihrer Mobilität eingeschränkt und nicht in der Lage, selbst zu fahren. Eine kürzere Strecke stellt da eine große Erleichterung dar“, berichtet Dr. Konrad Bäuerle, Chefarzt der Inneren Klinik in Calw, der die ambulante Chemotherapie zusammen mit der onkologischen Oberärztin Dr. Christiane Jacob betreut und selbst viel Erfahrung in der Onkologie hat. „Bei uns werden die Patienten nach eingehender Untersuchung unter sorgfältigem Schutz vor Nebenwirkungen wie Erbrechen und strenger Überwachung auf gefährdende Organschäden therapiert.“

Mehr als 400 ambulante Chemotherapien werden inzwischen jährlich an den Kliniken Calw durchgeführt. Ärzte und Pflegeper-

sonal bemühen sich dabei, die Rahmenbedingungen für die oftmals anstrengende Behandlung so angenehm wie möglich zu gestalten. Der Raum, in dem den Patienten die Therapie verabreicht wird – intern bisweilen liebevoll als „Chemostühle“ bezeichnet –, ist freundlich und neu eingerichtet. Bis zu fünf Patienten können hier gleichzeitig therapiert werden. Neben den bequemen Behandlungsstühlen ist noch genügend Platz für eine kleine Getränketheke und Stühle für Begleitpersonen, die den Patienten während der Behandlung Gesellschaft leisten.

Jede Therapieeinheit beginnt mit einer kurzen Untersuchung, die bestimmt, ob die Behandlung an diesem Tag stattfinden kann. Die direkte Anbindung an die Klinik ist aufgrund der möglichen Nebenwirkungen der Chemotherapie von Vorteil. Sollte es Komplikationen geben, kann der Patient sofort stationär aufgenommen werden, was indes dank guter Vorbereitung kaum nötig ist. Die Behandlung erfolgt intravenös über eine Infusion oder einen fest unter der Haut verlegten Zugang. Neben der Chemotherapie werden dabei oft auch Mittel verabreicht, die Schmerzen und Nebenwirkungen der Therapie lindern können. Während der Behandlung ist immer eine Schwester anwesend, ein Arzt überprüft regelmäßig, ob der Patient die Therapie gut verträgt und keine Komplikationen auftreten. Damit ist eine ganz individuelle Begleitung während der Therapie möglich.

„Eine wichtige Rolle spielen auch unsere gut geschulten internistischen Funktionschwestern und -pfleger, die einfühlsam auf die Patienten eingehen“, lobt Dr. Bäuerle seine Mitarbeiter. „Die Therapie geht oft über mehrere Monate, da entwickelt sich ein persön-



liches Verhältnis zwischen Patienten und Pflegendem.“ Neben der medizinischen Betreuung sind Ärzte und Pflegeteam auch offen für andere Belange der Patienten. Sie beantworten Fragen zu Lebensführung, Ernährung, Hygiene oder sanitären Hilfsmitteln. Auch die Klinikseelsorger sind jederzeit gesprächsbereit. „Wir behandeln den ganzen Menschen“, erklärt Chefarzt Dr. Bäuerle. „Ich glaube, damit gelingt es uns, die häufig bedrückende Situation erträglich zu gestalten und die seelischen Kräfte zur Krankheitsbewältigung in unseren Patienten freizusetzen.“

Jutta Krause

*Behandlungsraum für die ambulante Chemotherapie in Calw*

Das Angebot der ambulanten Chemotherapie gibt es an allen Häusern im Klinikverbund



# Dem Krebsrisiko davonlaufen

**Mediziner empfehlen Ausdauersport zur Krebsprävention und Krebs­therapie. Das „New England Journal of Medicine“, eine der angesehensten Fachzeitschriften in den USA, zitiert Studien an 25 000 Frauen, die klipp und klar feststellen, dass regelmäßiger Ausdauersport das Brustkrebsrisiko um 30 bis 40 Prozent senken kann. Und auch Untersuchungen der Sporthochschule Köln, der Uniklinik Frankfurt/Main oder der Berliner Charité kommen zur Schlussfolgerung: Regelmäßige Bewegung mindert das Risiko für Brust- oder Dickdarmkrebs und senkt die Sterblichkeitsrate bei Betroffenen. Dafür lohnt es sich schon, regelmäßig ins Schwitzen zu kommen.**

Dass Bewegung der Gesundheit dienlich ist, hat sich herumgesprochen. Herz und Kreislauf profitieren davon. Nicht nur sie. Mäßiger Ausdauersport schützt auch vor Krebs oder hilft, ihn besser zu bewältigen.

Ruhe war bis in die 90er Jahre des Krebspatienten erste Pflicht. Man ging davon aus, dass der Körper alle Kraft auf die Abwehr der Krankheit konzentrieren müsse. Was zunächst auch logisch klingt, ist dennoch falsch. Im Gegenteil: Moderate Bewegung sei angezeigt, sagt die moderne Medizin – egal in welchem Alter, jedoch unter Berücksichtigung körperlichen Voraussetzungen.

„Wir wissen heute, dass Schonungsphasen unangebracht sind und wir unsere Patienten dosiert belasten müssen“, sagt Dr. Erich Weiss, Chefarzt der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe in den Kliniken Böblingen. Gerade die Nebenwirkungen der Chemotherapie würden dann nachweislich besser verkraftet und das Immunsystem aktiviert. „Wir wirken ja negativ auf den Organismus ein“, erläutert der Privatdozent. „Die Chemo macht die Krebszellen kaputt. Das soll sie. Aber dadurch fährt sie auch das Immunsystem herunter.“ Deshalb wird der Sport so wichtig, es wieder aufzubauen – durch wöchentlich drei, vier Einheiten mit 60 bis 70 Prozent des körperlichen Leistungsvermögens.



Dr. Erich Weiss

Weiss, selbst passionierter Rennradfahrer und Mountainbiker, hat beobachtet, dass viele seiner Brustkrebspatientinnen durch den Bewegungsimpuls nicht in ein tiefes depressives Loch gefallen sind, „sondern mit ihrer Krankheit physisch und psychisch besser zurechtkamen“.

Jadranka Kohler bestätigt das. Vor fünf Jahren hat man bei der heute 49-Jährigen Knoten in der Brust festgestellt. Die niederschmetternde Diagnose: fortgeschrittenes Mammakarzinom. Für die Böblingerin war das „ein Hammer, das haut einen aus der Bahn“. Doch Chemos und Operati-

onen hat Jadranka Kohler viel besser weggesteckt, weil sie von Stund an zum Joggen und Walken in die freie Natur hinaus ist. „Ich bin sogar mit Perücke ins Fitnessstudio“, lacht die Mutter, die ihre Lebensfreude wiedergefunden hat und mit ihren Stöcken draußen so hurtig über den Asphalt tackert, dass mancher Jogger Mühe hat, sie zu überholen.

Auch Privatdozent Dr. Markus Ritter, Chefarzt der Medizinischen Klinik am Klinikum Sindelfingen-Böblingen, empfiehlt regelmäßige körperliche Aktivität zur Krebsprophylaxe und -therapie. Die Muskel- und Blutstammzell-Vorräte des Körpers würden dadurch gestärkt und die „Reparaturmechanismen in den Zellen selbst aktiviert“.

Krebserregende Zellen können so weniger Unheil anrichten, gefürchtete sogenannte freie Radikale würden abgebaut beziehungsweise gepuffert. Ritter animiert jeden Krebspatienten, sich körperlich zu betätigen. „Die Regeneration von Knochenmark“, sagt er, „ist wesentlich besser, wenn die Leute aufs Fahrradergometer sitzen und strampeln, statt im Bett zu liegen und Fernsehen zu gucken.“

Hans Siedann



# Leben gestalten unter sc



Im Klinikum Sindelfingen-Böblingen steht Psycho-Onkologin Claudia Gabrys den Tumorpatienten mit Rat und Tat zur Seite.

Die Diagnose Krebs trifft viele Menschen aus heiterem Himmel. Mit einem Mal ist alles anders, in allen Lebensbereichen herrscht Verunsicherung – der Alltag muss neu gestaltet, die Zukunft neu gedacht

werden. Menschen, die von einer Tumorerkrankung betroffen sind, brauchen neben der optimalen medizinischen Versorgung deshalb auch eine kompetente psychosoziale Begleitung. Im Krebszentrum am Klinikum Sindelfingen-Böblingen nimmt PsychoOnkologin Claudia Gabrys diese Aufgabe wahr. Sie ist die Anlaufstelle für alle Fragen, Ängste und Unsicherheiten, die mit der Krankheit und ihren Auswirkungen verbunden sind. Jeder Tumorpatient, der hier behandelt wird, hat Anspruch auf ihre Beratung. Der Informationsbedarf ist hoch, die Beratungstätigkeit richtet sich nach den individuellen Bedürfnissen des Patienten.



Mit der Lebensgestaltung in schwierigen Situationen kennt die 46jährige Sozialarbeiterin sich be-

# hwierigen Bedingungen

stens aus: Viele Jahre hat sie im Team des Sozialdienstes am Krankenhaus Sindelfingen Patienten betreut, als ehrenamtliche Leiterin des „Arbeitskreises Leben“ ist ihr der Umgang mit akuten Krisensituationen vertraut. Durch die Ausbildung zur Psycho-Onkologin, die sie im Jahr 2000 abschloss, erwarb sie sich umfangreiches Wissen zu den medizinischen und psychischen Aspekten der Krankheit. „Das medizinische Wissen brauche ich, um den wahrscheinlichen Verlauf der Erkrankung zu kennen. Es ist wichtig, zu wissen, was auf den Patienten zukommt, um Strategien zu entwickeln, wie er damit fertig werden kann“, erklärt sie. Auf die Gespräche, die Claudia Gabrys, wann immer möglich, in ihrem Büro statt im Patientenzimmer führt, bereitet sie sich deshalb sehr gut vor.

Was dabei dann im Mittelpunkt steht, bestimmt der Patient. In den Beratungen geht es keineswegs „nur“ um die psychische Bewältigung der Situation, auch ganz konkrete Fragen zur Alltagsgestaltung sind von großer Bedeutung. „Für viele Menschen ist das das Wichtigste: Wie geht es beruflich und finanziell weiter? Wie beantrage ich einen Schwerbehindertenausweis? Diese Dinge abzuklären, genügt manchen Menschen schon. Die fürsorgliche Unterstützung durch das persönliche Umfeld des Patienten ist zudem eine wichtige Ergänzung im psychosozialen Begleitungsprozess.“

Kommt es im Behandlungsverlauf zu Situationen, die Angst und Verunsicherung auslösen, versucht Claudia Gabrys, zusammen mit dem Betroffenen Bewältigungsstrategien zu entwickeln. Sie lindert das Gefühl der Hilflosigkeit, indem sie ihm Möglichkeiten aufzeigt, wie er aktiv zur Behandlung beitragen kann. Etwa durch mentales Training: „Vor der ersten Chemotherapie können wir beispielsweise ein gemeinsames Bild entwickeln, was sie bewirkt. Manchen Menschen hilft es, sich vorzustellen, wie der Tumor eins auf die Nase kriegt, manche stellen sich eine schöne Landschaft vor. Es geht darum, eine positive Einstellung zur Chemo zu erlangen.“ Entspannungsübungen wie autogenes Training können etwas Erholung brin-

## Weitere Psycho-Onkologinnen im Klinikverbund

Psychoonkologische und psychosoziale Beratung für Tumorkranke und ihre Angehörigen am interdisziplinären Brustzentrum Böblingen

Wiltraut Bauknecht  
Tel.: 07031 668-29312



Psychoonkologische Sprechstunde an den Kliniken Nagold

Eva Fiebig  
Tel.: 07452 96-79201



gen, Wut, Trauer und Angst finden im Gespräch Raum. Auch die Arbeit mit Angehörigen ist ein wichtiger Teil ihrer Aufgabe. Claudia Gabrys hat ein offenes Ohr für alle Fragen und Belange, die menschliche Begleitung liegt ihr sehr am Herzen. „Empathie hilft!“ Davon ist sie überzeugt. Dabei genügt manchmal auch ein kurzes Signal. „Es gibt Patienten, da schau ich täglich vorbei – nicht um Gespräche zu führen, sondern um zu zeigen: Ich bin da.“

*Jutta Krause*



**Wir haben das Rezept für Ihre Gesundheit!**  
Montag bis Samstag, von 9.00 bis 20.00 Uhr

Stern-Apotheke im Stern-Center  
Direkt am Busbahnhof (Haltestelle 12)  
71063 Sindelfingen  
kostenlose Tel.-Nr. 080080 78376 oder 080080 Stern